

Standpunkt

Um Streichresultate

Wie viele Reiter darf eine Equipe bei Olympischen Spielen oder FEI-Championaten umfassen? Und wie viele zählen, wenn mehr als drei zugelassen sind? Diese beiden Fragen beschäftigen die Pferdesportwelt seit den ersten Olympischen Spielen mit Reitwettbewerben 1912 in Stockholm. Auch jetzt wieder, im Rahmen des FEI-Sportforums in Lausanne sollen endgültige Antworten formuliert werden. Endgültig wahrscheinlich nicht. Zu bunt gescheckt ist die Zahl der zugelassenen Starter in den drei olympischen Disziplinen im Laufe der Jahrzehnte.

Im Springen wechselte man von der Formel «vier Starter, drei zählen» zu 3/3 und wieder zurück zu 4/3. In der Dressur begann man mit 3/3, dann wurden es 4/3 und neuerdings wieder 3/3. In der Vielseitigkeit waren es ursprünglich, wie im Springen, vier Starter – drei zählen. Dann wechselte man, wie im Springen, 1928 zu 3/3. Ab 1960 erlaubte man vier Reiter, ab 2004 gar fünf, von denen drei zählten. Bei all den nicht 3/3-Formeln, also 4/3 oder 5/3, gab es Streichresultate. Und um diese Streichresultate ging und geht es. Historisch gesehen, aber auch in der Gegenwart.

Militärs hatten das Sagen

Für die Militärs, die den internationalen Pferdesport bis in die 50er-Jahre dominierten, diente das Streichresultat dazu, in einer Teamprüfung, ob Nationenpreis oder olympische Teamwertung, einen möglichst fairen Ausgang zu garantieren. Die Generäle und Obersten wollten, dass ein Ausfall, Sturz oder Verweigern durch die restliche Mannschaft kompensiert werden konnte. Dies setzten die Militärs in den FEI-eigenen Prüfungen durch. Vor allem die Nationenpreise, in den 30er-Jahren eigentliche Vergleichskämpfe der berittenen Truppen, erlaubten vier Reiter pro Equipe, von denen drei zählten. Leider hatten die mächtigen Militärs, die in der FEI unein-



Am FEI-Sportforum in Lausanne wird über die Zukunft des Streichresultats diskutiert. Foto: Germain Arias-Schreiber/FEI

geschränkt jahrzehntelang das Sagen hatten, praktisch keinen Einfluss im Internationalen Olympischen Komitee. So hatten sie dem IOC-Verdikt, nach Olympia 1924 nur noch drei Reiter pro Disziplin zugelassen, nichts entgegenzusetzen. Auch in den 50er-Jahren, als die Militärs in der FEI an Einfluss verloren, war die nun mehrheitlich zivile FEI gegenüber dem IOC eher zahnlos. Die Skandale von 1948 (schwedische Dressurequipe) und 1956 (Dressurrichterurteile) führten gar dazu, dass das IOC für 1960 die Mannschaftswertung in der Dressur strich. Immerhin wurden, erstmals seit 1924, wieder vier Starter in der Vielseitigkeit erlaubt.

Concours Complet

Wie sehr eine Rückkehr zu 4/3 in der Vielseitigkeit viel früher hätte kommen sollen, zeigen die Resultate der olympischen Militarys

seit 1928: in Amsterdam 1928 schieden 18 von 46 Startern und elf von 14 Teams aus. In Berlin 1936 waren es 23 Eliminierte bei 50 Startern und nur vier der 14 Teams wurden klassiert. Nach dem Krieg wurde es nicht besser: 1948 schafften es nur fünf der 14 Länder mit allen drei Reitern ins Ziel zu kommen. 1952 waren es sechs von 19 Ländern, 1956 acht von 18. Bei der 1960 eingeführten 4/3-Regelung blieb es bis Sydney 2000. Vier Jahre später in Athen bildeten gar fünf Reiter eine Vielseitigkeitsequipe, von denen drei zählten. Ob 4/3 oder 5/3 im CC, mit immer noch relativ hohen Ausfallquoten (2008 in Hongkong schieden 14 von 69 Startern aus) scheint ein Streichresultat berechtigt zu sein. Nicht aber im Springen.

Springen

An den drei ersten Olympischen Reiterspielen, 1912,

1920, 1924, durften vier Springreiter starten – drei zählten. Ab 1928 galt die Formel 3/3 bei den Olympischen Spielen, aber 4/3 bei Nationenpreisen. 1932 in Los Angeles schieden, bei allerdings magerer Beteiligung, alle Teams aus – Medaillen konnten keine verteilt werden. Vier Jahre später in Berlin wurden nur sieben der 18 Equipen klassiert und 1948 in London schieden 21 der 44 Springreiter aus. An den Olympischen Spielen danach gab es unterschiedliche Ausfallraten. 1952 in Helsinki schieden nur gerade die drei Finnen aus. 1956 waren es 21 von 66 und 1960 in Rom gar 26 von 60. Ab 1964 in Tokyo (sechs Eliminierte bei 46 Startern) und in Mexiko vier Jahre später (drei von 42), immer noch mit dem Format 3/3, verringerte sich die Ausfallrate. Trotzdem erlaubte das IOC ab 1972 in München vier Starter pro Equipe. Dabei blieb es bis heute. Bei der FEI stellte sich zu jener Zeit die Frage der Reduzierung auf 3/3 nur in Bezug auf die Nationenpreise. Bei einem Seminar anlässlich der EM der Springreiter 1999 in Hickstead wurde darüber diskutiert. Argumente für eine Reduktion auf 3/3 war vor allem ein besseres Verständnis des Ablaufs – für die Zuschauer im Stadion, und vor allem für die Leute vor dem Fernseher. Denn mit Grafiken und Tabellen ist es nur beschränkt gelungen, dem Zuschauer klare Einsicht zu geben. Dass der Generalsekretär der deutschen FN kürzlich schrieb, die 3/3-Formel reduzierte die Medienwirksamkeit und beifügte: «Wo bleibt dann die Spannung, wenn das Streichergebnis beim Nationenpreis fehlt», ist fast absurd. Am erwähnten Seminar wurde

von Seiten der Reiter und Equipenchefs für die 4/3-Formel mit Streichresultat erworben. Dies mit dem Argument, mit vier Reitern könne man einen jungen Reiter mit reduzierter Belastung in eine Equipe einbauen. Beim Springen, wo sich die Eliminierungen gegenüber den ersten Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg radikal reduziert haben, geht es um ein Abwägen der obigen Bedürfnisse der Equipenchefs und Reiter gegenüber einem besseren Verständnis des Zuschauers im Stadion oder vor dem Fernseher. In der Dressur wurde eine Mannschaftswertung erst 1928 in Amsterdam eingeführt. Drei Reiter wurden pro Land zugelassen und alle drei zählten. Dabei blieb es bis 1984 in Los Angeles. Für 1988 in Seoul erlaubte man vier Reiter, mit einem Streichresultat. Fünf Olympische Spiele später kehrte man zur 3/3-Formel zurück. Der Faktor Elimination stellt sich in der Dressur nicht. Erlaubt man 4/3, so erhalten mehr Reiter eine olympische Startmöglichkeit. Im Falle Deutschland ist dieser vierte Starter sicher ein Spitzenpaar, bei andern Nationen bedeutet es eher eine Abschwächung des Niveaus.

Autor



Max E. Ammann
Ehemaliger Weltcup-Direktor
mea@network4events.com